



eckenroth.ART  
Writers' hamlet – budding authors  
Eckenroth Stiftung für Medienkultur

davos of arts® 09.-12. Juni 2022  
Launched by Eckenroth Stiftung  
Venue: insel-hotel Heilbronn

Hannah Wachter, Abiturientin, Preisträgerin Eckenroth Nachwuchspreis<sup>©</sup> 2017, Eckenroth Stipendiatin, Eckenroth Autorin



**TO BE, OR NOT TO GENDER.** Wenn ich nicht gendere fühle ich mich schlecht, zucke innerlich zusammen. Jetzt habe ich jemanden verletzt, jemanden ausgeschlossen. Die einen schütteln nur den Kopf, die anderen schreien auf, wenn nicht gendert wird. Ich fühle mich zwischen den Stühlen. Die Hälfte meines Umfelds ist ganz stark für das Gendern, die andere ganz stark dagegen und ich weiß nicht was ich davon halten soll. Mal bin ich dafür, mal dagegen, manchmal kommt es auch auf mein Gegenüber an und das macht mich wütend auf mich selbst, dass ich meine Meinung ständig ändere, anpasse, wieder verändere. Aber was ist wirklich meine Meinung? Ich weiß es nicht.

Gendern, Gendersternchen, Unterstrich, innen, neutrale Form, generisches Maskulinum, für mich fühlt sich das an, wie eine endlose Diskussion. Lohnt sich das überhaupt oder ist das Erbsenzählerei? Wird Sprache verschandelt oder gleichberechtigter? Benutze ich das generische Maskulinum, schließe ich dann Menschen aus? Oder kann das einfach eine Vereinfachung sein, die alle meint?

Dadurch dass es diese Debatte um das Gendern gibt, wird impliziert, dass mit dem generischen Maskulinum weibliche und Personen nicht männlichen Geschlechts nicht gemeint sind.

Dieses „innen“, mit einer kurzen Pause abgesetzt, scheint verloren, aus dem Sprachfluss herauszufallen. Selbst nachdem ich es schon längst ausgesprochen habe oder gehört habe ist es immer noch in meinem Kopf. Es ist etwas Neues und ich finde, es erscheint lächerlich über Gendersternchen zu diskutieren, wenn es doch konkrete Probleme gibt wie die Gender-pay-gap, Menschen unterschiedlichen Geschlechts bekommen für die gleiche Arbeit unterschiedliches Gehalt, Lohnlücke, Vergewaltigungs-un-kultur etc. Was ist der richtige Ansatzpunkt?

Andererseits ist mir Sprache so wichtig und ich weiß, wie sehr Sprache mich verletzen kann. Manchmal denke ich tagelang über etwas nach, was jemand zu mir gesagt hat, zerbreche mir den Kopf darüber und dann merke ich in einem späteren Gespräch, dass es einfach nur unglücklich, unpräzise formuliert war.

Ich wünsche mir eine Sprache, eine Art der Sprache, die grundsätzlich niemanden diskriminiert und alle mit einbezieht, die weder Rassismus, Ableismus, Sexismus, noch sonst einen – ismus darstellt. Ich wünsche mir eine gerechte Sprache, die trotzdem nicht limitiert ist und unsere Wirklichkeit präzise erzählen und erfassen kann. Wie kann so eine Sprache umgesetzt werden? Mit dem Gendersternchen? Oder doch mit dem generischen Maskulinum?

Ich frage mich, ob es überhaupt eine gerechte Sprache geben kann, wenn unser Alltag ungerecht ist. Kann meine Sprache fortschrittlicher sein als meine Taten und das Umfeld in dem ich lebe?

© Copyright Eckenroth Stiftung

Hannah Wachter on the topic of Europe in 2019:  
[eckenroth.ART - I am Hanna](#)